

Unterhaltungsblatt

„Augsburger Postzeitung“.

№ 66.

Dinstag, den 11. August

1896.

Für die Redaction verantwortlich: Dr. Theodor Müller in Augsburg.
Druck und Verlag des Literarischen Instituts von Haas & Grabherr in Augsburg (Vorbefizer Dr. Max Futtler).

Ein furchtbares Geheimniß.

Dem amerikanischen Original von Mrs. Mary Agnes Fleming nachgezählt von Lina Freisrau v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

9. Kapitel.

Aus dem „Chesholm Courier“.

Alle Welt riß sich um die Morgenausgabe des „Chesholm Courier“.

„Die Tragödie von Chateron Royals.“

In allen Annalen geheimnißvoller Verbrechen findet sich kaum ein schrecklicheres, als der Mord von Chateron Royals. Eine junge, schöne, liebenswürdige Dame wird im Heiligthum ihres Hauses, umgeben von treuer Dienerschaft, vom Dolch des Mörders getroffen. Ihre Jugend und Schönheit, die Heiligkeit des Schlummers vermochten sie nicht zu schützen. Voll Leben, Hoffnung und Glück wird sie meuchlings hingemordet, ihr Kind ist mutterlos, ihr Gatte schwebt zwischen Tod und Leben, die Wucht des Schlages bedingte für ihn einen Gehirntypus.

Wer war der Mörder? Welches sein Motiv? Weilt er noch in unserer Mitte? Die Pflicht eines Jeden ist, zu seiner Entdeckung beizutragen.“

Aus dem Dienstags-Blatt:

„Gestern begann das Verhör. Die erste Zeugin war Mary Butters. Nachdem sie vereidigt worden war, sagte sie aus: „Ich war Mhlady's Zofe. Freitag, den sechzehnten September, Nachmittags, sah ich meine Herrin zum letzten Mal am Leben. Ich hatte sie zur Tafel angekleidet, sie warf einen Schawl um, nahm ein Buch zur Hand und sagte, sie wolle einige Minuten frische Luft schöpfen. Ich begab mich zur Dienerschaft. Etwas nach sieben Uhr kam Jane Pool und sagte — —“

Richter: „Wir wollen nicht wissen, was Jane Pool that oder sagte, sondern was Sie selbst sahen.“

Zeugin: „Gut, aber ich könnte alles besser sagen, wenn Sie mich nicht unterbrechen. Ich aß zur Nacht und ging hinauf ins Kindszimmer.“

Richter: „Wann gingen Sie hinauf?“

Zeugin: „Ich glaube, es war ein Viertel nach acht Uhr —“

Richter: „Was Sie glauben, hilft uns nichts, seien Sie bestimmter in ihren Angaben. Um wieviel Uhr begaben Sie sich ins Kindszimmer?“

Zeugin (heftig): „Wie kann ich bestimmter sagen, was ich nicht weiß? Ich sah nicht auf die Uhr. Oben

pochte ich an die Thür, erhielt keine Antwort und trat ein. Es brannte kein Licht, aber der Mond schien hell. Die Dame saß im Fauteuil am offenen Fenster. Um sie zu wecken, berührte ich ihre Hand und wurde naß von Blut. Es floß in einem kleinen Strom unter der linken Brust hervor. Nun wußte ich, daß sie ermordet war. Schreiend stürzte ich aus dem Zimmer und zu den Dienstleuten. Wie ich's erzählte, weiß ich nicht, ich fiel in Ohnmacht, und als ich wieder zu mir kam, war ich allein. Alle Andern waren im Kindszimmer, ich begab mich ebenfalls dahin, und das ist Alles, was ich weiß.“

Mary Butters tritt ab, und der Hausmeister William Hooper wird aufgerufen.

„Ich bin seit zwanzig Jahren im Dienste der Familie. Als ich letzten Freitag mit den Andern Dienstleuten zu Nacht aß, kam Mary Butters schreiend hereingestürzt, rief, Mhlady sei ermordet und erschreckte uns über die Maßen. Ich glaubte es nicht und hieß sie, uns ruhig sagen, was sie meine. Statt dessen seufzte sie tief und fiel in Ohnmacht. Wir begaben uns alle sofort ins Kindszimmer, wo wir wirklich Mhlady todt im Fauteuil fanden. Sie konnte erst wenige Minuten aus dem Leben geschieden sein, denn sie war beinahe noch warm. Der Herr war nicht zu Hause, sonst hätte ich ihn gerufen.“

Richter: „Um welche Zeit war das?“

Hooper: „Es mochte beinahe acht Uhr sein, denn es schlug halb, als ich mich zu Miß Chateron begab.“

Der nächste Zeuge war James Dicksey, ein Bursche von etwa achtzehn Jahren.

„Freitag Abend gegen sieben halb Uhr ging ich in der Nähe des Lorbeerhaines spazieren. Im Freien war es noch hell, im Haine düster. Plötzlich hörte ich streitende Stimmen, sah hinein und erkannte Mhlady. Der Mann, mit dem sie sprach, war groß und hatte den Hut tief ins Gesicht gezogen. Er wandte mir den Rücken. Ich blieb stehen und horchte. Der Fremde verlangte erst Geld, dann Juwelen. Die Dame weigerte sich, und er schrie auf: „Gib mir die Ringe, oder bei Gott, ich erzähle ganz England die Geschichte von Deiner Heirath.“ Die Ueberraschung der Zuhörer war unbeschreiblich bei dieser Angabe.

Richter: „Was hörten Sie weiter?“

Zeuge: „Mhlady war sehr erregt und entgegnete: Das wagen Sie nicht, Sie sind ein Feigling, und Sie

Victor hat Sie in der Gewalt. Wiederholen Sie nur einmal die Lüge und Sie sollen im Zuchthaus verstummen. Gehen Sie, Juan Chateron, ich fürchte Sie nicht. — Ich weiß bestimmt, daß sie ihm diesen Namen gab, übrigens ward mir unheimlich bei dieser Sache, und ich schlich davon. Von dem Erlebnis habe ich außer dem Richter Ferris Niemandem etwas gesagt."

James Dicksey wurde mit Kreuzfragen bestürmt, ließ aber an seiner Aussage kein Titelchen ändern. Er könnte den Namen, den die Lady genannt, beschwören, ebenso die angegebenen Reden.

Tiefe Sensation bemächtigte sich der Anwesenden, als James Dicksey abtrat.

Die Verhandlung wurde bis zum nächsten Morgen vertagt. Trotz des unfreundlichen Wetters füllte sich der Saal. Todtenstille herrschte, als William Hooper wieder vor die Schranken gerufen wurde.

Richter: „Erinnern Sie sich des Abends, wo Sir Victor seine Frau heimbrachte?"

Zeuge: „Ja."

Richter: „An dem Abend kam noch ein Besuch; wer war es?"

Zeuge: „Mr. Juan Chateron."

Richter: „Besuchte Mr. Juan Chateron seine Verwandten regelmäßig?"

Zeuge: „Nein."

Richter: „Wie lange Zeit war seit seinem letzten Besuche verstrichen?"

Zeuge: „Vier Jahre. Er stand schlecht mit Sir Victor."

Richter: „Auch mit seiner eigenen Schwester?"

Zeuge: „Ich möchte die Frage lieber nicht beantworten."

Richter: „Und doch müssen wir wissen, auf welchem Fuße Juan Chateron mit seiner Familie stand. Hat man ihm je das Haus verboten?"

Zeuge: „Ich glaube so."

Richter: „War sein Besuch an jenem Abend völlig unerwartet?"

Zeuge: „Ich weiß es nicht."

Richter: „Wie lange blieb er?"

Zeuge: „Höchstens zwanzig Minuten, dann kam er lachend herunter und ich ließ ihn hinaus. Seitdem habe ich ihn nicht wiedergesehen."

10. Kapitel.

Fortsetzung des Berichtes.

Jane Pool wurde gerufen. Beim Namen dieser Zeugin lief ein Gemurmel des Interesses durch den Saal. Ihre Aussage hatte das meiste Gewicht.

„Ich bin die Amme des Kindes von Sir Victor. Anfang August bekam ich die Stelle in London und begleitete die Herrschaft in den ersten Tagen des Septembers hierher. Am Abend des Mordes kam Mylady etwa um drei Viertel auf sieben Uhr ins Kindszimmer. Sie sah sehr bleich aus und beugte sich stumm über die Wiege. Bald darauf erschien auch Sir Victor und sagte ihr, er müsse sofort nach Powys Place, den Onkel habe ein Schlag getroffen, es sei möglich, daß er diese Nacht nicht wiederkommt, sie solle nur recht auf sich Acht geben. Er küßte sie und ging. Lady Chateron winkte ihm vom Fenster aus nach. Etwa zehn Minuten später kam Miß Inez, fragte nach Sir Victor, beugte sich über das Kind und sagte lachend: „Ob es wohl der Erbe von Chateron Royals ist? Ich lese das schottische Ehegesetz, und wenn

Sie Juans Frau sind, können Sie nicht Sir Victors Gattin sein, folglich kann die Legitimität seines Sohnes bezweifelt werden.“ Lady Chateron wurde darüber so zornig, daß sie erklärte, Miß Inez müsse am folgenden Tage das Schloß für immer verlassen, sie sei hier Herrin und dulde sie nicht länger. Das Fräulein erwiderte, daß alle Seifensiederstöchter von ganz England sie nicht fortbringen sollten, Chateron Royals sei ihre Heimath gewesen zu einer Zeit, wo man Mylady nicht als Küchenmagd aufgenommen hätte. Damit schritt sie aus dem Zimmer, und ich schlüpfte durch die andere Thür hinaus. Gegen acht Uhr holte ich das Kind, um es für die Nacht umzukleiden. Mylady saß schlafend im Fauteuil am offenen Fenster. An ihren Wimpern perlten Thränen. Nachdem ich das Kind versorgt hatte, begab ich mich wieder herab, um die Dame zu wecken, damit sie sich nicht erkälte. Ich hatte schon die Thürklappe in der Hand, als Miß Chateron aus dem Kindszimmer trat und mir gebot, mich um meine Angelegenheiten zu bekümmern. Bereit ging ich fort und sagte es der Jose, die sich ebenfalls ärgerte und meinte, sie fürchte das Fräulein nicht und werde die Herrin nun erst recht wecken. Etwa fünf Minuten später kam sie schreiend wieder und fiel in Ohnmacht, bevor wir eigentlich wußten, was sie sagen wollte. Wir folgten Hooper hinauf und fanden Mylady ermordet. Während wir zu Tode erschrocken um die Leiche standen, fragte eine Stimme: „Wo ist Miß Chateron?" Niemand antwortete, und die Frage wiederholte sich. Mr. Hooper erklärte, er werde sie holen. Bald darauf erschien sie mit ihm, sie war todtenblaß, wußte kaum, was sie sagte oder that, schien aber durchaus nicht überrascht. Ihr Befehl lautete dahin, daß man Sir Victor und den Arzt hole und der Polizei Anzeige mache. Darauf begab sie sich in ihr Zimmer zurück, und ich vermifchte den Dolch, den ich noch gesehen hatte, als ich das Kind forttrug."

Der blutige Dolch wurde der Zeugin vorgelegt und sofort von ihr erkannt. Sie brach in krampfhaftes Schluchzen aus.

Die Sitzung wurde auf Nachmittags zwei Uhr vertagt. Wieder trat Jane Pool in die Schranken.

„Ich hatte Verdacht und hielt die Augen offen. Miß Inez blieb beinahe den ganzen Tag im Zimmer, erst Abends gegen neun Uhr trat sie in den Corridor, hüllte sich in einen Shawl und schlüpfte zur Seitenthür hinaus. Ich folgte ihr; sie traf mit einem großen Mann zusammen, gab ihm ein Paket und sagte: „Jetzt geh' und komme nicht wieder. Dein Kommen hat Unheil genug angestiftet.“ Seine Antwort verstand ich nicht. Das Fräulein schien erzürnt. „Wie wagst Du so zu sprechen? Du Glender, Dich Bruder zu nennen, schäme ich mich. Ohne Dich wäre sie noch lebend. Glaubst Du, daß ich's nicht wüßte? Geh! Ich will Dich nicht wieder sehen, weder lebendig noch todt."

Unbeschreibliche Sensation ergriff die Zuhörer.

„Nehmen Sie sich in Acht“, gebot der Richter ernst, „wie können Sie sich so genau der gesprochenen Worte erinnern? Gedenken Sie Ihres Eides!“

Zeugin: „Weil ich's sofort aufschrieb, als ich ins Haus zurückkehrte. Uebrigens hätte ich sie auch ohnehin nicht vergessen. Hier ist der Zettel (sie gab ihn dem Richter), ich weiß, daß ich vereidigt bin."

Die Zeugin wurde scharf verhört, ohne ihre Aussage zu verändern.

Doctor Dane wurde gerufen und sagte aus, daß der gefundene Dolch das Mordinstrument gewesen, daß ein einziger Stoß, geführt von sicherer Hand, der Dame Herz durchbohrt und sofort den Tod bedingt habe.

Miß Chateron war die letzte Zeugin. Leises Zischen machte sich bei ihrem Eintritt vernehmbar. Sie war bleich und starr wie Marmor, ihr großes, schwarzes Auge schweifte über den Saal. Es herrschte Todtenstille.

„An dem betreffenden Tage“, sprach sie ruhig und deutlich, „hatten ich und Lady Chateron einen Wortwechsel, den eine verletzende Bemerkung meinerseits bedingte. Sie antwortete zürnend darauf, daß ich am folgenden Tage das Schloß verlassen müsse. Ich erwiderte ebenso zornig, das würde nicht geschehen, und verließ das Zimmer. Als ich allein war und überlegte, bereute ich meine vorschnelle Rede und beschloß, mich zu entschuldigen. Ich fand Mylady schlafend und wollte sie nicht stören. Auf der Schwelle begegnete ich der Amme, die ich nie leiden mochte, und schickte sie heftig fort. Als ich etwa eine halbe Stunde später allein im Zimmer saß, kam Hooper und sagte, Mylady sei ermordet. Natürlich war ich entsetzt, erschüttert, betäubt von der schrecklichen Katastrophe. Ich befahl, daß man nach Sir Victor, dem Arzt und der Polizei sende, und kehrte in mein Zimmer zurück, wo ich weilte, bis Lady Powys kam.“

Die Zeugin sprach in förmlich gezwungener Weise, ihre Angaben glichen einer auswendig gelernten Lektion.

Richter: „In der Nacht nach dem Morde trafen Sie im Freien mit einem Manne zusammen. Wollen Sie uns sagen, wer das war?“

Zeugin: „Nein, ich weigere mich ganz entschieden. Was den Mord anbelangt, habe ich bereits gesagt; über meine Privatangelegenheiten beantworte ich keine Frage.“

Man ließ sie abtreten, der Gerichtshof beschloß, die Sitzung zu vertagen, bis Juan Chateron gefunden sei.

In einem Zimmer des ersten Hotels zu Chesholm stand Inez Chateron mit Lady Helena, Sir Roger Kendrick mit einigen sympathisirenden Freunden.

Es wurde wenig gesprochen. Alle fühlten, daß sich über des jungen Mädchens Haupt ein schreckliches Unwetter gesammelt.

Es kam schneller zum Ausbruch, als sie gedacht. Während sie auf den Beschluß des Gerichtshofes wartete, trat ein Polizeibeamter ein und berührte Miß Chaterons Schultern leicht.

Lady Helena schrie auf, Sir Roger trat vor, Inez wich unwillkürlich zurück.

„Ich bedauere sehr eine schmerzliche Pflicht erfüllen zu müssen, Miß Chateron“, sprach der Kommissär ernst, „ich habe einen Verhaftsbefehl gegen Sie wegen Verdachtes des absichtlichen Mordes, begangen an Meta Lady Chateron.“

11. Kapitel.

Et lux perpetua luceat ei.

Drei Tage später schwankte langsam ein Trauerzug zum Thore hinaus und brachte Lady Chateron's Leiche in die Ahnengruft.

Erst gestern schienen die Glocken freundlich ihren Einzug begleitet zu haben, jetzt trug man sie hinaus — todt — ermordet — und bettete sie in der Ahnengruft neben die adelstolzen Damen, die dort den langen, traumlosen Schlaf schliefen.

Der Tod macht Alle gleich. Margaretha Dobb, die

Tochter des Londoner Seifensieders, reichte sich den Töchtern der Grafen und Herzöge an — endlich ihnen gleich.

Schauder durchhefte die Anwesenden, ein Gebrause gleich der fürmenden See wogte unter der Menge.

Wer hatte den Mord begangen? Das Mädchen im Gefängniß zu Chesholm oder ihr Bruder? Man erinnerte sich seiner recht wohl, er war mit allen in Fehde gelegen, war zu jedem Schurkenstreich bereit gewesen. Beide Geschwister hatten die Todte gehaft: Inez, weil sie ihr den Geliebten genommen, Juan, weil er selbst sie verloren. Nach Sir Victor war er gesetzliche Erbe; wenn der Säugling starb, könnte er sich noch einmal Sir Juan nennen. Die Leute hielten es für ein Glück, daß die Amme das Kind fortgetragen hatte, sonst hätte der Stahl wohl auch dessen Brust durchbohrt. Tausendstimmiger Fluch über den feigen Mörder der schlafenden Mutter stieg von dem öden Leichenacker gen Himmel.

„Warum findet man Juan Chateron nicht?“ fragte Einer, „heute zu Tage entrinnen Mörder nicht so leicht, wenn man sie erreichen will. Vor sieben Tagen ward der Mord begangen, und noch hat man von dem Verzißten keine Kunde.“

„Aber wenn er gefunden ist“, rief ein Anderer, „soll weber er, noch seine Schwester entrinnen. Läßt das Gericht sie durchschlüpfen, so nehmen wir sie in die Hand. Sie sollen haumeln, wie sie es verdienen. Ich bin der Erste, der den Strick aufknüpft.“

Von Tag zu Tag wuchs das bittere Gefühl gegen die Geschwister. Der barmherzige englische Justizgang, der Jeden für unschuldig hält, bis das Gegentheil erwiesen, war zu langweilig.

„Der Bruder hat sie gemordet, die Schwester dazu geholfen, Beide sollen hängen“, lautete die Volksstimme, „das Hängen wäre noch zu gut für sie.“

Und wie ertrug die stolze Dame die Haft?

Anfangs hatte sie ihre Mittheilung ruhig hingenommen.

„Liebe Tante, lieber Sir Roger, mißhen Sie sich nicht ein, der Mann thut nur seine Pflicht und ich erwartete es nicht anders. Momentan ist es freilich unangenehm, aber das Resultat ist mir nicht zweifelhaft. In unsern Tagen, wo so viele Schuldige entkommen, wird eine Unschuldige wohl nicht bestraft. — Adieu, Tante! Adieu, Roger! Bitte, glauben Sie an mich, und Du, Tante, sei so gut und bringe mir bald Nachricht von Victor. Sollte er sich erholen, so sage ihm nichts von meinem Geschick. Grüße Onkel Gottfried und betrübe Dich nicht.“

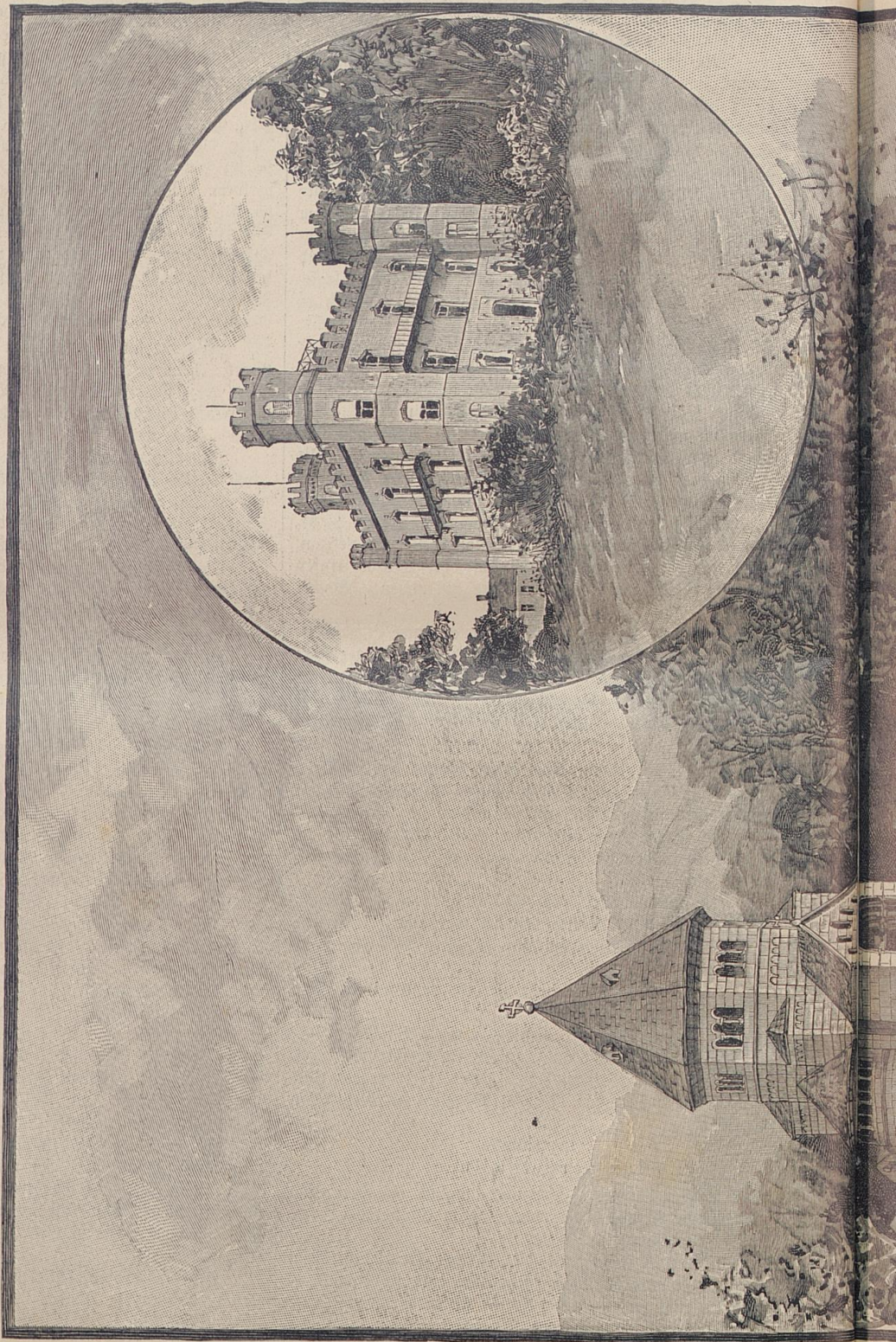
„Glaubst Du, ich lasse Dich allein gehen? Nein, ich begleite Dich ins Gefängniß. O, es ist gräßlich zu denken, daß sie Dich wie eine gemeine Verbrecherin einsperren wollen! Können Sie nichts thun, Sir Roger?“

„Sir Roger kann nichts thun“, erwiderte Inez, „das Gesetz hat seinen Lauf. Enden wir die peinliche Scene.“

An der Thür stand ein Wagen. Der Baron brachte die Damen hinein, und sie fuhren ab. Im Gefängniß wurde Miß Chateron ein Zimmer angewiesen, und der Gefangenwärter, der einst Diener in der Familie Powys gewesen, verhielt ihr so viel Annehmlichkeiten als möglich zu gestatten.

Als die schwere Thür sich geschlossen, erhob Lady Helena stehend die Hände.

„Höre mich, um's Himmelswillen, Inez, Du schüest Jemand, Du sahst die blutige That verüben und verschweigst den Schuldigen. O sprich! Rette Dich, nenne





Hausmann'sche
München

Schloß Berg am Starnberger See und die Gedächtniskirche für König Ludwig II.

Originalzeichnung von G. Bachrach-Barée.

den Mörder! Vergiß, daß Dein Blut in seinen Adern fließt, rette Dich!"

"Ich habe nichts zu sagen, Tante, ich kann entehrt leben, wenn nötig schimpflich sterben, aber nicht tausendfacher Tod vermöchte mir ein Wort zu entreißen, das ich verschweigen will."

Lady Helena schluchzte.

"O Kind, welche Thorheit und welches Opfer für einen Unwürdigen."

"So tragisch wird es nicht enden; was dem Untersuchungsrichter wichtig vorkam, wird die Geschworenen nicht überzeugen. Sie werden mich freisprechen, und ich gehe nach Spanien, zu dem Volke meiner Mutter."

Lady Helena erhob sich.

"Gib Acht auf Victor und das Kind, es ist der letzte Chateron. Laß Niemand zu Victor außer Mrs. Marsh und verbiete ihr, von meiner Haft zu sprechen. Ich wollte, ich hätte Meta freundlicher behandelt, mir ist, als könnte ich mir's nie vergeben."

"Sprich nicht so viel, Inez", bemerkte die Tante etwas kühl, "man könnte Dich belauschen. Ich verstehe Dich nicht; Du aber mußt am besten wissen, ob er, dem Du das Opfer bringst, dessen würdig ist. Gute Nacht, Kind, morgen komm' ich wieder."

Lady Powys fuhr nach Chateron Royals zurück. Nur wenige Lichter schimmerten aus dem Trauerhause, in dem der Mord geschehen, dessen Gebieter auf dem Totenbett lag.

Das erste Geschäft der Dame war, die Amme zu entlassen.

"Wir brauchen Dienstmoten, keine Spione, gehen Sie zu Mrs. Marsh, sie wird Ihnen den Lohn bezahlen."

Nachdem dies geschehen, begab sie sich zu Sir Victor. Eine zuverlässige Wärterin saß am Krankenbette.

"Wie geht's?"

"Immer gleich, er ist wie betäubt, murmelt unaufhörlich, und ich kann nur den Namen „Meta“ verstehen, den er in herzerreißender Weise wiederholt."

Der Name schien das Ohr des Kranken erreicht zu haben.

"Meta!" flüsterte er müde, "ja ich muß gehen und Meta heimholen. Wenn nur Inez fort wäre, ich fürchte ihre schwarzen Augen. Meta! Meta! Meta!"

Plötzlich richtet er sich auf und blickt wild um sich.

"Wie kommt Juan Chaterons Bild hierher? Meta, wie wagst Du ihn allein zu treffen?"

Er faßte Lady Helena's Hand und stierte sie mit blutunterlaufenen Augen an.

"Wie kann er sich erlauben hierher zu kommen? O Meta, ich liebe Dich und kann ohne Dich nicht leben. O bleib' bei mir! O meine Meta! Meine Meta!"

Schluchzend sank er auf's Bett zurück.

"So macht er's immer", bemerkte die Wärterin, "es ist furchtbar aufreibend."

"Hooper soll diese Nacht mit Ihnen wachen, und morgen wird Mrs. Marsh Sie ablösen. Ich brauche Ihnen wohl nicht zu empfehlen, daß Sie wachsam sein sollen."

"Gewiß nicht, ich war seiner Mutter Jose und trug ihn als kleinen, blondhaarigen Jungen oft auf dem Arm."

Mit schwerem Herzen kehrte Lady Helena nach Hause zurück. "Hätte ich in der Nacht nicht nach Victor gesandt, so wäre all' das nicht geschehen."

Mr. Dobb und seine Frau kamen, die Leiche ihrer Tochter zu sehen, und reisten wieder ab. Sie war aus

ihrer Mitte genommen, hoch über sie erhoben, sie reklamirten sie auch im Tode nicht.

Nachdem das Begräbniß stattgefunden, Inez im Gefängniß und all' die Aufregung vorüber war, senkte sich unheimliche Stille auf das große Gebäude.

Die Dienerschaft flüsterte nur, schlich trübe umher, und schwer lag das Gespenst des Mordes auf Allen.

Und oben rang Sir Victor zwischen Leben und Tod. "Erinnern Sie sich der Prophezeihung, Hooper?" fragte die alte Martha eines Tages.

"Welcher?"

"Nun, der Prophezeihung, die sich in der Familie forterbt. Sie müssen doch davon gehört haben?"

"Nein."

"Sir Victor's Mutter sprach oft darüber und neckte ihren Mann. Sie glaubte es nicht und lachte ihn aus. Haben Sie auch von der weißen Dame nichts gehört?"

"Von ihren Spaziergängen? Ja, aber ich wurde nie klug daraus."

"Zur Zeit der Königin Anna", erzählte die Alte kopfnickend, "soll eine Lady Chateron mit einem Hösling gebuhlt und ihr Gatte sie getödtet haben. Sterbend schleuderte sie aber ihren Fluch auf Haus und Geschlecht, bis es von der Erde weggefegt sei. Der Schatten des Mordes sollte ihm bis zum Ende folgen, und jedes Jahr wollte sie wiederkehren und in Sir Rupperts Thurm, wo sie starb, umgehen, bis der Letzte des Stammes von hinnen sei. So weit hat sie auch Wort gehalten."

"Hat sie?" fragte Hooper zweifelnd; "haben Sie sie gesehen?"

"Nein, ich kenne aber Viele, die sie gesehen haben, und jetzt bringe ich die Prophezeihung nicht mehr aus dem Kopf."

"Nun, lassen Sie uns hören, dann urtheilen wir darüber."

"Sagen Sie aber Lady Helena nichts davon. Ob sie wohl daran denkt? Die Prophezeihung steht in einem alten Buch in der Bibliothek."

"Also wie lautet sie?"

Martha flüsterte leise:

"Wenn einst ein Chateron gemeinen Mord vollbracht, So sinkt der Stamm dahin in Nebel und in Nacht."

"Ist's nicht so gekommen? Ist's nicht gemeiner Mord? Ist's nicht die Hand von Chat—"

Hooper sprang auf.

"Wie wagen Sie, das zu sagen?" zürnte er, "Miß Inez ist so schuldlos wie Sie."

"Ich beargwöhne sie auch nicht, es tragen noch mehrere den Namen, und sie ist an des Mörders Stelle."

"Schämen Sie sich, die Schuld Jemand positiv aufbürden zu wollen. Ist das Ihre ganze Prophezeihung?"

"Nein, hören Sie weiter und leugnen Sie, daß es so gekommen:

"Wenn ein Chateron an Mörders Stelle Geschmachtet in Chesholms Gefängnißzelle."

"Ist das etwa eingetroffen, hm?"

"Bitter; ist das Alles?"

"Nein, der Schluß ist das Seltsamste, und was noch nicht ist, kann werden:

"Der Bräutigam am Hochzeitstag verwittwet steht:

Erlißt der Stamm — der Name selbst vergeht."

Leise flüsterte sie die letzten Worte wie eine Seherin.

Der alte Hooper, mehr entsetzt, als er zugeben wollte, wich zurück.

„Möchte wissen, ob sich das auf Sir Victor oder dessen Sohn bezieht?“ fuhr die Alte fort, „mir scheint nicht wahrscheinlich, daß unser Herr wieder heirathet, also wird sein Sohn die Braut am Hochzeitstage verlieren, was doch eigentlich sehr traurig ist. Und da es heißt, daß selbst der Name vergehen wird, stirbt er folgerichtig auch, und die Chaterons sind zu Ende.“

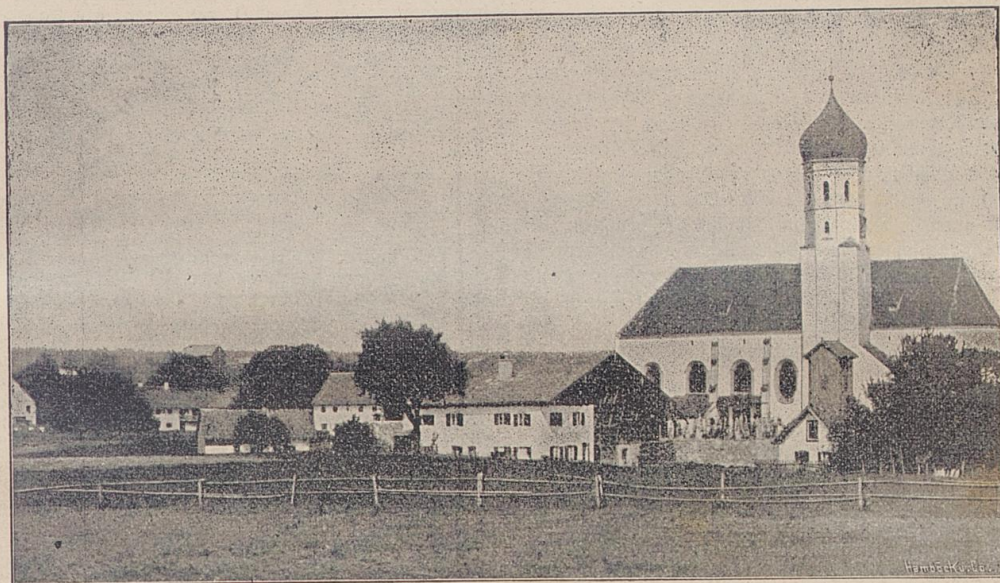
„Nein, das ertrage ich nicht“, rief Hooper und sprang zweifelnd auf. „Ich will nichts wissen von Ihrer dummen Prophezeihungen und glaube nicht daran; es ist eine Schmach, als alte Dienerin der Familie reden Sie gerade, als ob Sie wünschten, daß es einträfe.“

„Das will ich nicht“, sprach Martha und schüttelte düster das Haupt, „ich prophezeigte es nicht, machte nicht wahr, was bereits wahr geworden, und werde auch den Rest nicht zur Erfüllung bringen. Uebrigens wird Alles eintreffen. Erinnern Sie sich meiner Worte, Mr. Hooper, wenn Sie's erleben.“

(Fortsetzung folgt.)

bildet. — Sommergäste weilen wegen der Nähe des schönen, schattigen und historisch merkwürdigen Burgwaldes und mehrerer behaglichen Wohnungen gerne in Sankt Georgen.

Sankt Georgen ist alt. Im Jahre 815 nach Christi Geburt stiftete der aus dem mächtigen und angesehenen Geschlechte der Grafen von Dieffen und Andechs stammende Augsburger Domherr Rathard mit Einwilligung seines Bruders Hanto, Bischofs von Augsburg, mit seinem elterlichen Vermögen das erste Augustinerkloster und die Kirche Sankt Georgen, welche auch statt der weit älteren Sankt Martins-Kirche in der Nähe der Ziegelei beim Burgwalde Pfarrkirche wurde und es mit Ausnahme von 59 Jahren, während welcher Zeit die von den Hunnen zerstörte Kirche in Trümmern lag, bis zum Jahre 1806 blieb, in welchem die Klosterkirche zu Dieffen als Pfarrkirche erklärt wurde. Um das Jahr 1013 gingen zwei ehrwürdige Ordensbrüder an die



Sankt Georgen am Ammersee.

Original-Aufnahme von Max Merz, Photograph in Dieffen-Weilheim. [ervielfältigungsrecht vorbehalten.]

Sankt Georgen am Ammersee.

(Mit Bild.)

F. Sch. Etwa zwei Kilometer westlich über dem Markte Dieffen liegt das freundliche Dorf Sankt Georgen, dessen Gemeinde in der oberen Hofmarksgasse zu Dieffen beginnt und den Weiler Fürholz, dann das Dörfchen Wengen, wie die ehemaligen Klostergüter, nunmehrigen Dekonomiegüter des Herrn Klosterbrauereibesizers J. Span, Seehof und Bischofsried in sich faßt und 210 Häuser mit 970 Einwohnern umfaßt. Das Dorf mit der hochgelegenen Kirche präsentirt sich ganz malerisch von der Notter Straße aus, wo der Burgwald mit der Gebirgskette den Abschluß bildet. Auch von der Nechtthilbis-Kapelle im Burgwalde aus zeigt sich das Dorf mit dem Weiler Fürholz und den ehemaligen Dieffener Klostergebäuden als ein hübsches Landschaftsbild, da hier der Ammersee mit den östlichen bewaldeten Höhen den Hintergrund

Wiederherstellung der Kirche und des Klosters, mit Geldmitteln versehen von der frommen Wittve und Gräfin Kunizza von Dieffen-Andechs, welche auf der nahen Burg Schönberg (jetzt Burgwald) wohnte und weiter östlich Kirche und Frauenkloster St. Stephan erbaute.

Bei der Begräbnung des Schuttes fand man einen großen Stein, welche mehrere starke Männer nicht aufzuheben vermochten. In Folge eines sich dreimal wiederholenden Traumes, den Stein hinwegzuwälzen, ging einer der beiden frommen Brüder, Huldrich mit Namen, ans Werk und hob ganz allein den Stein auf, unter welchem sich der Leichnam des Stifters Rathard fand. Ein an Händen und Füßen lahmer Mann wurde der Legende nach während der hl. Messe auf Fürbitte des Heiligen vollständig geheilt. Nach Vollendung des Kirchenbaues wurde der heilige Leib in Mitte der Kirche beigelegt, blieb dort bis zum Jahre 1638, zu welcher Zeit derselbe unter dem Augustiner-Propste Simon Würle in

die Klosterkirche zu Dieffen übertragen wurde, wo so viele aus dem gräflichen Hause ihre Ruhestätte gefunden haben. Auf Bitten der Bürgerschaft wurde der hl. Leib im Jahre 1681 wieder in die Mutterkirche Sankt Georgen, jedoch nach der Neuerbauung der Klosterkirche in Dieffen, 1739, zum zweiten Male dahin gebracht, der alten Kirche aber von Propst Herkuban eine Partikel zurückgelassen. Seit 1806 ist die ehemalige Klosterkirche Sankt Georgen Filialkirche von Dieffen; dort befindet sich auch der Gottesacker für die Gemeinde-Angehörigen mit dem schönen Grabmale der freiherrlichen Familie von Weinbach. Auch mehrere nach Aufhebung des Klosters im Jahre 1803 verstorbene Ordensgeistliche ruhen hier, und die Frauen vom Orden des heiligen Dominikus haben auf diesem sehr malerisch gelegenen Friedhofe ihre ewige Ruhestätte. — Von Sankt Georgen aus führt in südlicher Richtung ein schattiger Weg zum Burgwalde; von diesem zweigt rechts ein Fußweg ab zum Mechtildis-Brunnen und zu dem auf der ehemaligen Burgplaine gelegenen, um das Jahr 1792 erbauten Kapelle, in welcher sich ein Missionskreuz befindet, welches im Jahre 1728 aus der Sankt Georgen-Pfarrkirche von dem Wirthe Thomas Hecher in den Burgwald gebracht und an einer Buche aufgestellt wurde. Dort blieb es, bis ein Dieffener Maurermeister eines Gelübbes wegen, die Kapelle erbaute.

Der Mechtildis-Brunnen bezieht sich auf die fromme Aebtissin in Dieffen, eine Tochter des Grafen Berchtold II. von Dieffen, welche am 31. Mai 1160 im Rufe der Heiligkeit starb. Das Brunnlein ist der Ausfluß des Pumphrunnens vom ehemaligen Schlosse Sconeberg — Schönberg, in welchem Gräfin Mechtild im Jahre 1127 geboren wurde. Seit 1885 ist das Brunnlein neu gefaßt, die Statue der Heiligen darin aufgestellt und eine kapellenartige Ummauerung hergestellt.

Allelei.

Zum Tabakjubiläum schreibt uns ein Leser des Unterhaltungsblattes: In Nr. 64 ist das vierhundertjährige Tabak-Jubiläum erwähnt. Welch rasche Verbreitung dieses Kraut bis in die entlegenen Vogesen-Thäler fand, beweist nachstehende Beilage von 1508, aus der Kloster-Chronik von Thann wörtlich abgeschrieben: „Chronik von Thann (Elsas) oder Annales der Baarfürern St. Franc. Ord. von P. J. Malachias Tschamfer 1724 (Colmar 1864). 1508 den 2 Martij ist leyder! unser armes Baarfürer Kloster alhier zu Thann abermals lieberlicher weiß bis an die Kirch allein (welche zwar erhalten, aber übel zugericht und verderbt worden) verbrunnen, und ist der Brand angangen in der Gesindstuben*) Nebenkammer, in dem hindern Baw (Bau), allwo die Knecht, welche Fasnacht gehalten und wohl bezecht sich nider gelegt und Tabak geraucht, im Beth die Pfeiffen verwahrlost sambt dem Feuer, welches alsobald die Bethstatt sambt dem Beth und Stroh ergriffen und angesteckt, daß also die elende Tropffen, halb gebrathen, aus dem Beth gesprungen und, Lustt suchend, die Thür geöffnet; sobald das glungende Feuer Lustt bekommen, ist es in eine einzige Flammen aus-

*) Ich habe viele Kloster-Annalen und Geschichten gelesen und immer gefunden, daß alle Klosterbrände (Kriegszeiten ausgenommen) auf Unvorsichtigkeiten in den Gesindstuben zurückzuführen sind, meistens Ueberheizung der Lein.

gebrochen, und weil es nach Mitternacht, da Alles im ersten Schlaf, konnt Niemand löschen, mußte also Alles verbrennen und konnte wenig salviert werden. Also hat uns leyder der newlich aus Indien (Amerika) herausgebrachte leydige Tabak das größte und erste Unglück und leydige Spektakul mitgebracht. Gott behüte alle ehrliche, fromme Leut vor Unheil.“

Berrathen. Wittwe: „Seit dem Tode meines Mannes suche ich vergeblich nach einem Trost!“ — Pfarrer: „Ich wüßte Ihnen einen“ — Wittwe: „Wie alt ist er?“

(Zu unserm Bild Seite 504 und 505.)

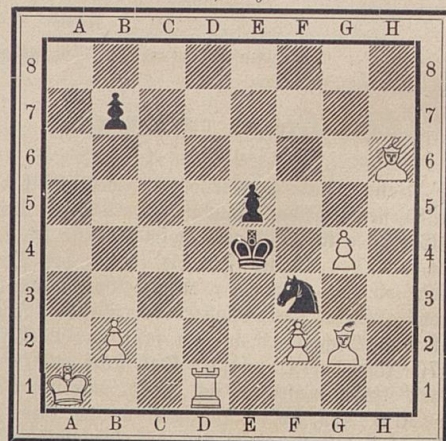
Die Gedächtniskirche für König Ludwig II. von Bayern.

Am Ufer des Starnberger See's, unweit jener Stelle, wo der geliebte, mit dem hinreißenden Zauber persönlicher Liebeshüchtigkeit begabte und dann von einem furchtbaren Geschick heimgesuchte König Ludwig II. von Bayern sein tragisches Ende fand, wird sich demnächst ein Gotteshaus erheben, das die Besucher des lachenden Geländes zu stiller Einkehr, zu frommer Andacht und zu wehmüthsvoller Erinnerung an den in der Blüthe der Jahre dahingegangenen Fürsten ladet. Schloß Berg am Starnberger See, einst sein Lieblingsaufenthalt, war die letzte Wohnstätte des unglücklichen Königs, und nachdem er am Abend des Pfingstsonntags 1886 das Schloß verlassen, hat man ihn lebend nicht wiedergesehen. Die Umstände, unter denen das Furchtbare geschah, werden nie aufgeklärt werden, denn der einzige Zeuge des schaurigen Vorganges fand gleichfalls den Tod, aber die Stätte des Unheils ließ sich doch mit Gewißheit ermitteln, und ein schlichtes Erinnerungszeichen ward vorläufig errichtet. Auf Anordnung S. I. H. des Prinzregenten Luitpold wird nun oberhalb dieser Stätte eine Gedächtniskirche erbaut, deren Grundsteinlegung am 13. Juni erfolgte, bei der zehnjährigen Wiederkehr des Tages, an dem das Unheil geschah. Den Hammerschlag führend, sprach Prinzregent Luitpold die schönen Worte, die sinnfällig die Empfindung des bayerischen wie des ganzen deutlichen Volkes wiedergeben: „Zur frommen, wehmüthigen Erinnerung an den unglücklichen, schwergeprüften, von seinem Volke treu geliebten König.“ Unsere Abbildung zeigt neben dem Schlosse Berg die Gedächtniskirche, wie sie bald am lieblichen Gestade des Starnberger See's sich erheben wird.

Schachaufgabe.

(Jubisches Problem.)

Schwarz.



Weiß.

Weiß zieht an und setzt mit dem 4. Zuge matt

